

Begabtenförderung im 16. Jahrhundert. Johannes Reuchlin und Philipp Melanchthons Tübinger Studienzeit*

Tobias Jammerthal

Am 7. Mai 1518 schreibt Johannes Reuchlin einen Brief an Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen. Der Kurfürst hatte den 63jährigen Humanisten um Rat gebeten: Er wolle an seiner Landesuniversität in Wittenberg je einen Lehrstuhl für die Hebräische und die Griechische Sprache schaffen – wen könne Reuchlin empfehlen? Reuchlin antwortet ausführlich – unter anderem Folgendes:

Der anndern sprach halb, griechesch genannt, hab ich mich unnderfangen zuo volbrinngen uewer sonnderes getruwen, das ir gnediglich zuo mir haben, unnd bin inn willen, minen gesippten fruent, den ich vonn siner jugent uff soellich sprach unnderwisen unnd gelert hab, ann das ort zuo schicken [...] maister Philipps Schwartzerd von Bretten, [...] den ich doch der hohenschuol Inngollstatt versagt hab, dann er ist zuo Tuewingen eerlich unnd wol, ouch sines sollds halb nutzlich gehallten unnd fuersenhen, unnd hat daselbst ain erber ußkommen.¹

Die Rede ist von dem Mann, den wir als Philipp Melanchthon kennen – hier begegnet er als Schützling Reuchlins, der versucht, ihn Friedrich dem Weisen unter Berufung auf drei Gesichtspunkte schmackhaft zu machen:

* Vortrag am 30. Januar 2018 im Stadtmuseum Tübingen im Rahmen des Begleitprogramms der Ausstellung *Ein Vater neuer Zeit: Reuchlin, die Juden und die Reformation*. Die Vortragsfassung wurde beibehalten und das Manuskript lediglich um die notwendigsten Anmerkungen erweitert.

¹ Reuchlin an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 7. Mai 1518, kritischer Text nach Johannes Reuchlin, Briefwechsel, Band 4: 1518–1522, bearb. von Matthias Dall’Asta und Gerald Dörner, Stuttgart-Bad Cannstatt 2013 (im Folgenden: RBW) 331,76–80. 86–90. RBW wird im Folgenden ebenso nach Nummer und Zeile zitiert wie MBW: Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Heinz Scheible und Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt 1977ff. – RBW ersetzt die alte Ausgabe von Johann Reuchlins Briefwechsel gesammelt und herausgegeben von Ludwig Geiger, Stuttgart 1875 (Neudruck Hildesheim 1962), auf die daher im vorliegenden Beitrag nicht rekurriert wird. Da der Gegenstand dieser Ausführungen Melanchthons Förderung durch Reuchlin ist, wird auf des letzteren Lebensweg nur am Rande einzugehen sein, hierzu sei verwiesen auf Gerald Dörner, Art. Reuchlin, Johannes, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 29 (1998), 94–98; Sigfried Raeder, Art. Reuchlin, Johannes, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl., Band 7, 466f und zuvor Klaus Kienzler, Art. Reuchlin, Johannes, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchen-Lexikon*, Band 8 (1995), 77–80 sowie jüngst Franz Posset, *Johann Reuchlin (1455–1522): A Theological Biography* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 126), Berlin / Boston 2015 und Matthias Dall’Asta, *Reuchlin im Gefüge des Renaissance-Humanismus*, in: Sönke Lorenz (†)/Dieter Mertens, (Hgg.), *Johannes Reuchlin und der ‚Judenbücherstreit‘* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 22), Ostfildern 2013, 119–146.

1. Er selbst, Reuchlin, habe Melanchthon als Kind unter seine Fittiche genommen.
2. Melanchthon ist begehrt: Es gibt schon anderweitige Versuche, ihn zu berufen, sowie
3. in Tübingen weiß man Melanchthons Talente durch eine entsprechend dotierte Stelle zu würdigen.

Von einem vor 1518 liegenden Versuch, Melanchthon nach Ingolstadt zu holen, haben wir keine Kenntnis – dafür aber von den anderen beiden Faktoren, die Reuchlin nennt: Die ersten Kontakte zwischen den beiden in Melanchthons Kindheit und Melanchthons Jahre in Tübingen. Beide Berührungspunkte zwischen dem Praeceptor Germaniae und dem Praeceptor seiner Jugend sollen im Folgenden etwas näher dargestellt werden. So wird hoffentlich deutlich werden, warum und in welcher Weise man ihr Verhältnis in der Tat unter die Überschrift der „Begabtenförderung im 16. Jahrhundert“ stellen kann.

1. vonn siner jugent uff

Das erste Mal trifft Reuchlin 1508 auf Melanchthon, seinen *gesippten fruent* – mit diesem Begriff ist übrigens nicht darauf angespielt, dass die beiden Männer blutsverwandt sind: Der junge Philipp Schwartzerd wohnt in Pforzheim wohl bei Reuchlins Schwester – aber die ist nicht in direkter Linie mit ihm verwandt, sondern vielmehr die Witwe seines Großonkels.² Dessenungeachtet: In ihrem Haus begegnen sich der 53jährige Humanist und der Elfjährige, der innerhalb von nur zehn Tagen im Oktober 1508 erst seinen Großvater und dann seinen Vater verloren hatte. Wohl im November kommt er nach Pforzheim – nicht nur, weil er im Hause Reuchlin wohnen kann, sondern auch wegen der berühmten Pforzheimer Lateinschule. Wichtige Mitglieder der humanistischen Elite am Oberrhein zählen sich zu den Absolventen dieser Lehranstalt: vor 1500 gehören dazu der spätere badische Kanzler Hieronymus Vehus und der Mainzer Domprediger und später Straßburger Thomaspropst und Reformator Wolfgang Capito; etwa zeitgleich mit Melanchthon drückt der zukünftige Straßburger Münsterprediger und ebenfalls Reformator Kaspar Hedio die Schulbank, außerdem mit Kaspar Megander, Berthold Haller und Simon Grynaeus spätere Zentralgestalten der Reformation in Bern und Basel.³ Kein Wunder also, dass Melanchthons Biograph Joachim Camerarius später schreiben wird, dass die Pforzheimer Lateinschule mit ihrem Ruf als Elitenschmiede Oberdeutschlands neben der Wohnmöglichkeit bei Elisabeth Reuchlin der Hauptgrund dafür war, den Knaben dorthin zu schicken.⁴

² Heinz Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit. Studien zur humanistischen Bildungselite, in: Ders., Beiträge zur südwestdeutschen Kirchengeschichte (Veröffentlichungen zur Badischen Kirchen- und Religionsgeschichte 2), Stuttgart 2012, 223–267, hier: 238–243; Heinz Scheible, Reuchlins Einfluss auf Melanchthon, in: Ders., Beiträge (wie oben), 277–305, hier: 278.

³ Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit (wie Anm. 2), 227–229. 236–247.

⁴ Philippi Melanchthonis Opera Quae Supersunt Omnia: Corpus Reformatorum, Band 10, 258. Vgl. auch die emphatische Schilderung bei Maurer, Wilhelm, Der junge Melanchthon zwischen Humanismus und Reformation, Band 1: Der Humanist, Göttingen 1967, 20–23.

Philipp Schwartzerd hat schon im heimischen Bretten beim Hauslehrer Johann Unger gutes Latein gelernt.⁵ In Pforzheim kann er das vertiefen – vor allem aber passiert hier das, was Reuchlin in seinem Empfehlungsschreiben an Kurfürst Friedrich mit den Worten paraphrasiert, er selbst habe dem jungen Philipp Griechisch beigebracht.⁶ Melanchthon selbst erinnert sich später eher an den Griechischunterricht beim Pforzheimer Schulmeister Georg Simler⁷ – auszuschließen ist es freilich nicht, dass auch der berühmte Humanist Reuchlin, wenn er seine Schwester besuchte, dem vielversprechenden Elfjährigen über die Schulter blickte. Sicher ist: Reuchlin, der sich 1508/1509 auf dem Höhepunkt seines Ansehens befindet, sieht in Philipp Schwartzerd großes Potential: „Höchstes Entzücken bereitete ihm die Begabung Philipps, der in lateinischer Dichtung und in der griechischen Sprache gute Fortschritte machte.“⁸ Um den Ehrgeiz des Knaben zu beflügeln, belohnt er ihn für besonders herausragende Leistungen mit Buchgeschenken, unter anderem einer lateinischen Bibel, die der junge Philipp offenbar ständig bei sich trug.⁹ Seine Mitschüler berichten auch davon, dass der bekannte Jurist dem Wunderknaben seinen Doktorhut auf den Kopf setzte. Als Belohnung für ein gelungenes lateinisches Gedicht verspricht Reuchlin dem Schüler ein griechisches Lexikon – nach wenigen Tagen nur sind die Verse fertig und der oberdeutsche Humanistenfürst steht zu seinem Versprechen.

Den Höhepunkt dieser Förderung durch Setzung positiver Anreize bildet der 15. März 1509:¹⁰ Unter Leitung Philipps haben die Pforzheimer Schüler zu Reuchlins Ehren bei einem Gastmahl des Stifskapitels der Michaelskirche den Sergius, eine von Reuchlins Komödien¹¹ aufgeführt. Reuchlin schenkt Philipp ein Exemplar der griechischen Grammatik des Konstantin Laskaris. Sie befindet sich heute in Uppsala. In ihr ein Widmungszettel: Reuchlins Wappen, wie es beispielsweise in seiner hebräischen Grammatik sehen ist. Darauf handschriftlich die Worte:

Diese griechische Grammatik gibt Johannes Reuchlin aus Pforzheim, Doktor der Rechte, dem Philipp Melanchthon aus Bretten zum Geschenk.¹²

Aus Philipp Schwartzerd ist Philipp Melanchthon geworden – die Forschung spricht von seiner „Humanistentaufe“.¹³

⁵ Heinz Scheible, Art. Melanchthon, in: Theologische Realenzyklopädie, Band 22 (1992), 371–410, hier: 371; Ders., Melanchthon: Vermittler der Reformation. Eine Biographie, München 2016, 13f.

⁶ RBW 331,78f; vgl. Scheible, Melanchthon: Vermittler (wie Anm. 5), 17.

⁷ MBW 2780 (Juli 1541); vgl. Scheible, Melanchthon: Vermittler (wie Anm. 5), 17.

⁸ Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit (wie Anm. 2), 244–245.

⁹ Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit (wie Anm. 2), 244–247; Ders., Melanchthon: Vermittler (wie Anm. 5), 17f.

¹⁰ Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit (wie Anm. 2), 246f; Scheible, Reuchlins Einfluss auf Melanchthon (wie Anm. 2), 278.

¹¹ Vgl. zur Identifikation Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit (wie Anm. 2), 246.

¹² *Hanc Grammaticam grecam dono dedit Joannes Reuchlin Phoracensis LL. Doctor Philippo Melanchthoni Bretthemensi* – vgl. die Abbildung in: Melanchthons Werke, VII. Band, 2. Teil: Ausgewählte Briefe 1527–1530, hg. v. Hans Volz (Melanchthons Werke in Auswahl, hg. v. Robert Stupperich, Bd. 7/2), Gütersloh 1975, 7.

¹³ Vgl. dazu die von Maurer, Der junge Melanchthon (wie Anm. 4), 21, Anm. 8 genannten Quellen.

In der Tat wird Melanchthon in Heidelberg, wo er im Oktober 1509 immatrikuliert wird,¹⁴ in humanistischen Kreisen verkehren – Reuchlins Angabe, er habe Melanchthon *vonn siner jugent uff*¹⁵ unterrichtet, ist also ein wenig übertrieben: Länger als ein Jahr weilte der Brettener Wunderknaube nicht in Pforzheim unter Reuchlins Augen. Richtig ist aber: Reuchlin hat den begabten Jungen schon als Schüler gefördert, indem er ihn durch Zeichen der Anerkennung zu Höchstleistungen anspornte.

2. dann er ist zuo Tuewingen eerlich unnd wol

Die Begegnungen in Pforzheim allein hätten nicht gereicht, um eine Empfehlung Melanchthons nach Wittenberg zu rechtfertigen. Mit der Erwähnung Tübingens in Reuchlins Empfehlungsschreiben kommt der zweite und entscheidende Abschnitt in Melanchthons Leben in den Blick, in dem er durch Reuchlin gefördert wurde. Im Juni 1512 wird Melanchthon in Heidelberg zum Baccalaureus Artium promoviert, einen Monat später stirbt Pallas Spangel, der nicht nur ein gefeierter Humanist, sondern vor allem Melanchthons Heidelberger Gastgeber ist – der frischgebackene Bakkalar steht also ohne Dach über dem Kopf da. Das, und nicht, wie man früher vermutete, die Weigerung der Heidelberger Universitätsbehörden, einen gerade 15jährigen zum Magisterstudium zuzulassen, gibt den äußeren Anlass für den Abgang von der altehrwürdigen kurpfälzischen Landesuniversität.¹⁶

Exakte Belege dafür, warum es statt dessen nun neckaraufwärts nach Tübingen geht, haben sich nicht erhalten – aber es spricht alles dafür, dass Sönke Lorenz Recht hat und wiederum Reuchlin als Urheber zu vermuten ist:¹⁷ Württemberg und seiner Landesuniversität ist der Pforzheimer schon lange verbunden. Seit er 1503 einer der drei Richter des Schwäbischen Bundes wird, geben ihm die mindestens vierteljährlichen¹⁸ Sitzungen dieses Gerichts im Tübinger Rathaus die Gelegenheit, enge persön-

¹⁴ Am 14. Oktober 1509 als Philippus Swartzerd de Brethenn aus der Diözese Speyer: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, Erster Theil: von 1386 bis 1553, bearb. u. hg. v. Gustav Toepke, Heidelberg 1884 (Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1976), 472. Vgl. zu Melanchthons Zeit in Heidelberg Scheible, Philipp Melanchthon (wie Anm. 5), 18–24 und zuvor schon Maurer, Der junge Melanchthon (wie Anm. 4), 23–29.

¹⁵ RBW 331,78 / 79.

¹⁶ Scheible, Melanchthon: Vermittler (wie Anm. 5), 24; vgl. schon Maurer, Der junge Melanchthon (wie Anm. 4), 29.

¹⁷ Sönke Lorenz, Melanchthon und Tübingen: Zwischen Studia humaniora, Buchdruck und Burse, in: Ders., Philipp Melanchthon: Seine Bedeutung für Kirche und Theologie, Bildung und Wissenschaft (Theologie interdisziplinär), Neukirchen-Vluyn 2010, 27–57; Ders., Reuchlin und die Universität Tübingen, in: Ders./Mertens (Hg.), Johannes Reuchlin und der ‚Judenbücherstreit‘ (wie Anm. 1), 15–53, hier: 36–38.

¹⁸ Lorenz, Reuchlin und die Universität Tübingen (wie Anm. 17), 29 geht im Anschluss an Horst Carl, Triumvis Sueviae – Reuchlin als Bundesrichter, in: Stefan Rhein (Hg.), Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit (Pforzheimer Reuchlinschriften 5), Sigmaringen 1998, 65–86, hier: 81f von häufigeren Terminen aus. – Zur Beziehung zwischen Reuchlin und der Württembergischen Landesuniversität vgl. im Übrigen auch Stephen G. Burnett, Christian Hebraism at the University of Tübingen from Reuchlin to Schickard, in: Sönke Lorenz u. a. (Hgg.), Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 20), Ostfildern 2012, 161–172.

liche Kontakte zum Tübinger Professorium aufzubauen und zu pflegen. Aus dieser Gemengelage scheint sich das Projekt einer Stärkung des Wissenschaftsstandorts Tübingen entsponnen zu haben, für das Reuchlin nun vor allem seine guten Kontakte nach Pforzheim einsetzt. 1511 kommt es zur Übersiedlung des ursprünglich dort ansässigen Druckers Thomas Anshelm nach Tübingen. Anshelm ist seit 1503 der bevorzugte Verleger der Schriften Reuchlins. Dass seine Offizin in der Lage ist, auch griechische und hebräische Lettern zu setzen, macht ihn zu einem begehrten Drucker für die oberrheinischen Humanisten.¹⁹ Seine Niederlassung in Tübingen führt somit dazu, dass die kleine Universitätsstadt in der humanistischen Öffentlichkeit deutlich präsenter wird als zuvor. In den Zusammenhang seiner Etablierung als Tübinger Drucker gehören wohl auch die Immatrikulation mehrerer Humanisten aus dem Pforzheimer Kreis in Tübingen: Bereits 1510 kommt Georg Simler, unter dem Melanchthon die Schulbank gedrückt hat, 1511 dann Johannes Hildebrandt – und am 12. September 1512 *Philippus Schwartzerd ex Preten*.²⁰ Reuchlin hat seinen Brettener Wunderknaben wieder und kann sich nun davon überzeugen, ob er in Pforzheim zurecht großes Potential in Melanchthon gesehen hat.

Melanchthons Tübinger Studienzeit kommt somit eine Schlüsselrolle dafür zu, dass Reuchlin ihn 1518 ebenso enthusiastisch wie erfolgreich nach Wittenberg empfiehlt. Sein Empfehlungsschreiben nennt die beiden Felder, auf denen Reuchlin beobachten konnte, dass Melanchthon in der Tat ein aufstrebender Stern am Gelehrtenhimmel war, den weiter zu fördern sich lohnte.

2.1 Konventor

Da ist zum einen Melanchthons Position in der Tübinger Universität: Reuchlin schreibt Friedrich dem Weisen, sein Schützling habe dort *ain erber ußkommen*.²¹ Gemeint ist Melanchthons Stellung als Konventor an der Burse der Realisten. Am 25. Januar 1514 wird er als Klassenbester²² zum Magister Artium promoviert,²³ am 20. August 1516 erscheint er erstmals in seiner neuen Position.²⁴ Als Konventor gehört Melanchthon

¹⁹ Vgl. das Lob Melanchthons in MBW 6a sowie Karl Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen. Ein Beitrag zur Geschichte der Universität, Tübingen 1881 (Nachdruck Nieuwkoop 1963), 89f, Nr. 32. Vgl. hierzu Hans Widmann, Tübingen als Verlagsstadt (Contubernium 1), Tübingen 1971, 28–31 sowie Wilfrid Lagler, Philipp Melanchthon als Mitarbeiter des Tübinger Buchdruckers Thomas Anshelm, in: Sönke Lorenz u. a. (Hgg.), Vom Schüler der Burse zum „Lehrer Deutschlands“: Philipp Melanchthon in Tübingen (Tübinger Kataloge 88), Tübingen 2000, 175–185, hier: 175–177.

²⁰ Die Matrikeln der Universität Tübingen, Band 1: 1477–1600, hg. v. Heinrich Hermelink, Stuttgart 1906, 191.

²¹ RBW 331,89 / 90.

²² Vgl. Die Matrikel der Magister und Bakkalare der Artistenfakultät (1477–1535), bearb. v. Miriam Eberlein/ Stefan Lang (Tübinger Professorenkatalog 1,1), Ostfildern 2006, 98, Nr. 597.

²³ Die Matrikeln der Universität Tübingen (wie Anm. 20), 191 (Anm.).

²⁴ MBW 8 (Die Konventoren der Realistenbursa an Abt Alexius von Alpirsbach, 20. August 1516). Die Debatte der älteren Forschung darum, ob Melanchthon beim Wechsel von Heidelberg nach Tübingen vom Realismus zum Nominalismus gewechselt habe, fasst prägnant zusammen Siegfried Wiedenhofer, Formalstrukturen humanistischer und reformatorischer Theologie bei Philipp Melanchthon (Regensburger Studien zur Theologie 2), Frankfurt am Main / München 1976, 102–106. Seit den Forschungen von Sönke Lorenz (insbes.: Melanchthon als Konventor der Tübinger Realistenbursa, in: Franz Fuchs [Hg.], Der frühe Melanchthon und der Humanismus. Akten des gemeinsam mit dem Melanchthonhaus Bretten am 6./7. November 2009 veranstalteten Symposions in Bretten [Pirckhei-

zu den insgesamt sieben Lehrkräften dieser 1480 etablierten Einrichtung, auf deren Schultern die Hauptlast des akademischen Unterrichts liegt.²⁵ Nach den Statuten ist in täglichem Unterricht der gesamte Kanon des aristotelisch dominierten philosophisch-philologischen Grundstudiums zu traktieren: Logik, Grammatik, Ethik, Physik, Naturphilosophie.²⁶ Jedes Fach ist innerhalb eines Jahres komplett zu behandeln, danach wechselt die Zuständigkeit innerhalb des Lehrkörpers – Melanchthon hat also bald den gesamten Stoff, den er für sein Magisterexamen zu pauken hatte, selbst unterrichtend durchdrungen. Das Ganze ist übrigens – anders, als es Reuchlin dem sächsischen Kurfürsten gegenüber darstellt, keineswegs gut bezahlt: Der Konventor bekommt Kost und Logis gestellt, da er mit seinen Studenten zusammen in der Burse wohnt. Und mit dem täglichen Unterricht ist es nicht getan: Aufgabe des Konventors ist es auch, die Einhaltung der strikten Hausordnung der Burse zu überwachen, also beispielsweise dafür zu sorgen, dass nur Latein gesprochen wird und dass nachts die Türen verschlossen sind. In gewisser Weise ist der Posten des Konventors also ein Naturalstipendium mit erheblichen Nebenverpflichtungen. Immerhin: Ein Konventor hatte auch das Recht, sich Privatunterricht, den er zusätzlich zu seinen Lehrveranstaltungen erteilte, bezahlen zu lassen.²⁷

Als Stipendium kann die Stelle allerdings dann doch mit Recht bezeichnet werden, weil die Konventoren durch ihre kostenlose Unterkunft und Verpflegung dazu in der Lage sind, an einer der oberen Fakultäten Theologie, Rechtswissenschaft oder Medizin weiterzustudieren. Auch dieses weitere Studium ist durch die Ordnungen penibel geregelt: Je zwei Konventoren sollen Theologie und Jura und ein Konventor die Medizin studieren.²⁸ Melanchthon gehört nach allem, was seine späteren Rückblicke zu erkennen geben, zu den beiden theologischen Konventoren.²⁹ Damit ist er verpflichtet,³⁰ zwei Jahre lang eine komplette Vorlesung bei einem Sententiar über alle vier Bücher der Sentenzen des Lombarden und eine Vorlesung bei einem Cursor über insgesamt 80 Kapitel Bibel zu hören, zusätzlich pro Woche acht Stunden

mer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 25], Wiesbaden 2011, 73–94) kann es als gesichert gelten, dass Melanchthon in der Tat nicht die *Via* wechselte (so denn auch Heinz Scheible, *Alter oder neuer Weg: Melanchthons Tübinger Magisterium*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 72 [2013], 471–479). Dessenungeachtet ist nach den Ergebnissen der Forschungen von Heiko Augustinus Oberman (*Via moderna – Devotia [sic!] moderna: Tendenzen im Tübinger Geistesleben 1477–1516. Ecclesiae atque catholici gymnasii fundamenta*, in: Martin Brecht (Hg.), *Theologen und Theologie an der Universität Tübingen. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät [Contubernium 15]*, Tübingen 1977, 1–64) davon auszugehen, dass die Trennung der *Viae* in Tübingen nicht übermäßig stark ausgeprägt war.

²⁵ Vgl. Lorenz, *Melanchthon als Konventor der Tübinger Realistenburse* (wie Anm. 24), 79f.

²⁶ Vgl. Ebd., 85f; Ders., *Logik im Tübinger Curriculum*, in: Ders./Dieter R. Bauer/Oliver Auge (Hgg.), *Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Festgabe für Ulrich Köpf* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 9), Ostfildern 2008, 177–206.

²⁷ Vgl. RBW 331 Anm. 36.

²⁸ Vgl. Lorenz, *Melanchthon als Konventor der Tübinger Realistenburse* (wie Anm. 24), 80.

²⁹ Zu Melanchthons Theologiestudium in Tübingen vgl. insbes. Wiedenhofer, *Formalstrukturen* (wie Anm. 24), 97–102 und jüngst Reinhold Rieger, *Melanchthons Weg zur reformatorischen Theologie*, in: Lorenz, *Vom Schüler der Burse zum „Lehrer Deutschlands“* (wie Anm. 19), 153–159 im Anschluss an Sönke Lorenz. Die ältere, von Maurer (*Der junge Melanchthon* [wie Anm. 4], 30, Anm. 22) repräsentierte Auffassung, dass sichere Beweise für ein reguläres Theologiestudium Melanchthons in Tübingen fehlten, kann damit als überholt gelten.

³⁰ Vgl. zum Folgenden durchweg die Statuen von 1480: Rudolf Roth (Hg.), *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476–1550*, Tübingen 1877, 255–261, vor allem 257f.

bei mindestens einem der Professores Jakob Lemp, Wendelin Steinbach und Peter Braun über Kommentare zu den Sentenzen oder die Bibel und zusätzlich wöchentliche Wiederholungsübungen mit dem klangvollen Namen „resumptiones“ zu belegen. Ferner ist es seine Pflicht, an kirchlichen Festtagen den „collationes“ genannten Universitätspredigten und schließlich den Disputationen der Doctores und der Promovenden beizuwohnen. Vor der Promotion zum theologischen Bakkalaureat muss er eine Disputation selbst bestreiten, danach eine Predigt halten – und die niederen Weihen nehmen.³¹ In Summe: Das Theologiestudium in Tübingen ist auch im Mittelalter kein Zuckerschlecken – zumal es ja neben der „normalen“ Arbeit als Konventor abzuleisten ist. Alles in allem kann Reuchlin aber somit zu Recht darauf verweisen, dass Melanchthon ein fest etabliertes Mitglied der Tübinger Universität ist, der einerseits Erfahrung im akademischen Lehramt besitzt und andererseits finanziell nicht darauf angewiesen ist, nach Wittenberg zu gehen.

2.2 Humanistischer Publizist

Neben Melanchthons Position als bestellte Lehrkraft in Tübingen tritt ein weiteres Feld: Reuchlin schreibt, er habe den jungen Mann *der hohenschuol Ingollstatt versagt*³² und spielt damit darauf an, dass Melanchthon sich als gerade 21-jähriger in der Tat schon einen beachtlichen Ruf außerhalb Tübingens erarbeitet hat. Zwar ist für die Zeit vor 1518 außer diesem Brief Reuchlins kein weiteres Indiz für einen Ruf aus Ingolstadt belegt – aber als Melanchthon 1518 nach Wittenberg reist, gibt es in

³¹ Die niederen Weihen als Voraussetzung für eine theologische Promotion sieht ausdrücklich vor die sogenannte „Zweite Ordnung“ Graf Eberhards vom 20. Dezember 1491: Item welcher hinfür wil promoviert werden in Baccalaurium der heiligen geschriff, der soll sin clericus, welcher aber werden will licenciat der heiligen geschriff, der soll der grossen vnd mehr wyhinen eine haben, Welher aber Doctor oder Magister will werden in der heiligen geschriff, der soll zuuor Sacerdos sein. (Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476–1550, hg. v. Roth, Rudolf, Tübingen 1877, 82–93, hier: 84). Ob Melanchthon diese Anforderung bei seinem Weggang aus Tübingen bereits erfüllte, ist unbekannt; Anfragen des Verfassers beim Generallandesarchiv Karlsruhe sowie den Archiven der Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart als Rechtsnachfolgern des seinerzeit zuständigen Konstanzer Bistums konnten bislang keine Weihematrikel zutage fördern, aus der sich diesbezügliche Angaben erheben ließen. Da Melanchthon selbst hierzu schweigt, ist auch das ausschließlich in seinem Nekrolog überlieferte Angebot Herzog Ulrichs an Melanchthons Mutter, dem im Weggang nach Wittenberg befindlichen Sprössling eine einträgliche Pfründe verschaffen zu wollen, wenn er auf der geistlichen Laufbahn voranschreiten sollte (Melanchthons letzte Lebensstage, Heimgang und Bestattung nach den gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren, hg. v. Nikolaus Müller, Leipzig 1910, 54 / 84, vgl. 152 Anm. 54 sowie Philippi Melanchthonis Opera Quae Supersunt Omnia: Corpus Reformatorum, Band 10, 260), nicht verifizierbar. Dass die Wittenberger Statuten von 1508 ebenfalls die niederen Weihen zur Promotionsvoraussetzung für das theologische Baccalaureat machen – und zwar mit der Präzisierung, dass der Promovend die Weihe zum Akolythen empfangen haben müsse (Nullus promoueat in Biblicum, Nisi accolitus, Nullus in Licentiatum, Nisi Subdiaconus: Liber Decanorum Facultatis Theologicae Academiae Vitebergensis, hg. v. Carl Eduard Förstemann Leipzig 1838 159), vermag angesichts dessen nicht mehr als circumstantielle Wahrscheinlichkeitsevidenz beizusteuern.

³² RBW 331,87 / 88.

Augsburg wohl tatsächlich Versuche, ihn den Sachsen abzuwerben.³³ Und im August 1516 schon hatte niemand geringeres als Erasmus von Rotterdam Reuchlin geschrieben und ihm vorgeschlagen, den vielversprechenden jungen Mann nach England zum Bischof von Rochester zu schicken, der für seine weitere Karriere sorgen werde.³⁴ Die wachsende Bekanntheit Melanchthons spiegelt sich auch darin wieder, dass seit 1515 immer mehr Humanisten Reuchlin bitten, seinen jungen Schützling zu grüßen,³⁵ und dass Melanchthon selbst in dieser Zeit die Grundlagen seines beeindruckenden eigenen Korrespondenznetzwerks legt. Seinen Grund hat dieser Ruhm wohl weniger in Melanchthons Tätigkeit als Konventor als in seiner Publikationstätigkeit.³⁶

Bald nach seinem Eintreffen in Tübingen beginnt Melanchthon zum einen mit seiner Tätigkeit als Castigator in Anshelms Druckerei: Er begutachtet Manuskripte auf ihre Publikabilität, richtet sie für den Druck ein und korrigiert die Druckfahnen und verfasst werbende Vorworte. Elf Drucke sind nachweisbar, die er betreut hat.³⁷ Schon diese als Werbung fungierenden Vorworte und vor allem die oft auf Titelblättern zu findenden Gedichte, mit denen das hiermit vorgelegte Buch in eleganten lateinischen oder gar griechischen Versen gepriesen wird, geben Melanchthon die Möglichkeit, seinen Namen gezielt in der humanistischen Öffentlichkeit zu platzieren.

Darüber hinaus aber tritt Melanchthon selbst als Herausgeber in Erscheinung: Schon 1514 gibt er mit Johannes Hildebrandt gemeinsam die *Clarorum Virorum Epistolae* heraus, jene Sammlung von Briefen berühmter Persönlichkeiten an Reuchlin, mit denen der Humanist sich gegen die Angriffe auf seine Integrität im sogenannten Judenbücherstreit zur Wehr setzen wollte.³⁸ Es folgen im selben Jahr der *Dialogus Mythologicus* des Bartholomäus Coloniensis,³⁹ 1515 das Theaterstück *Osci et Volsci* des Mariangelus Accursius,⁴⁰ die griechische Grammatik des Theodor Gaza⁴¹ und 1516 die Ausgabe der Komödien des Terenz, deren Vorrede ihm wohl die Aufmerksamkeit

³³ Vgl. MBW 21.

³⁴ RBW 289,50–54.

³⁵ RBW 257,68 (Eobanus Hessus an Reuchlin, 6. Januar 1515); 280,49–50 (Michael Hummelberger an Reuchlin, 24. Januar 1516); 294,42f (ders. an dens., 16. September 1516); 305,16–18 (Paul Gereander an Reuchlin, Anfang 1517); 308,36f (Hummelberger an Reuchlin, 20. Februar 1517).

³⁶ Zum Folgenden vgl. zusammenfassend Scheible, *Melanchthon: Vermittler* (wie Anm. 5), 30f und ausführlicher Maurer, *Der junge Melanchthon* (wie Anm. 4), 46–65.

³⁷ Vgl. die Aufzählung bei Lagler, *Philipp Melanchthon als Mitarbeiter des Tübinger Buchdruckers Thomas Anshelm* (wie Anm. 19), 177–183; zur Bedeutung der Offizin Anshelms für Tübingen als Wissenschaftsstandort s. auch Widmann, *Tübingen als Verlagsstadt* (wie Anm. 19), 18–42. Vgl. zur Sache ferner Stefan Rhein, *Buchdruck und Humanismus. Melanchthon als Korrektor in der Druckerei des Thomas Anshelm*, in: Ders./Armin Schlechter/Udo Wennemuth (Hgg.), *Philipp Melanchthon in Südwestdeutschland. Bildungsstationen eines Reformators* (Ausstellungskatalog) Karlsruhe 1997, 62–74.

³⁸ Vgl. MBW 1 und hierzu zusammenfassend Scheible, *Melanchthon: Vermittler* (wie Anm. 5), 29 sowie ausführlicher Maurer, *Der junge Melanchthon* (wie Anm. 4), 62–25. Auf den Judenbücherstreit ist hier nicht näher einzugehen, es sei exemplarisch verwiesen auf: Jan-Hendryk de Boer, *Unerwartete Absichten – Genealogie des Reuchlinkonflikts* (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 94), Tübingen 2016 und die Sammelbände von Wilhelm Kühlmann (Hg.), *Reuchlins Freunde und Gegner: Kommunikative Konstellationen eines frühneuzeitlichen Medienereignisses* (Pforzheimer Reuchlinschriften 12), Ostfildern 2010 und Lorenz/Mertens, *Johannes Reuchlin und der ‚Judenbücherstreit‘* (wie Anm. 1).

³⁹ Vgl. MBW 3.

⁴⁰ Vgl. MBW 6.

⁴¹ Vgl. MBW 6a.

des Erasmus eintrug:⁴² In ihr entfaltet Melanchthon in gleichermaßen kühnem wie genialem Wurf die wesentlichen Aspekte der Entwicklung des antiken Theaters und reflektiert auf seine bleibende Bedeutung vor allem in ethisch-moralischer Hinsicht. 1517 verantwortet er eine Übersetzung von Plutarchs Schrift *De nota Pythagorica*⁴³ und 1518 tritt er mit einer griechischen Grammatik⁴⁴ und einer Rede über die Freien Künste, die freilich erst nach Reuchlins Empfehlungsbrief nach Sachsen erscheint,⁴⁵ das erste Mal als Verfasser in das Licht der Öffentlichkeit.

Melanchthon ist also im Mai 1518 auf dem humanistisch dominierten Buchmarkt beileibe kein Unbekannter mehr: Durch seine Editionstätigkeit klassischer Texte ist er als Kenner der von den Humanisten so geschätzten Antike und ihrer Literatur bestens ausgewiesen und durch seine griechische Grammatik hat er seine publizistische Visitenkarte als Lehrer dieser Sprache abgegeben.

2.3 Förderung durch Reuchlin

Melanchthon kam 1512 als Teil einer wesentlich von Reuchlin betriebenen Aktion zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Tübingen: Reuchlin sah in dem frischgebackenen Heidelberger Bakkalaren das Potential, insbesondere durch die Zusammenarbeit mit dem ebenfalls noch recht frisch aus Pforzheim angekommenen Drucker Anshelm und anderen Mitgliedern seines Pforzheimer Netzwerks, die jüngere der beiden Universitätsstädte am Neckar zu einem humanistisch geprägten Zentrum der Gelehrsamkeit zu machen.⁴⁶ Nach dem bisher Gesagten wird man zugestehen müssen, dass er einen guten Riecher gehabt hatte: Melanchthon hat 1518 ein beachtliches publizistisches Portfolio angesammelt und sich daneben durch seine Tätigkeit als Konventor gewinnbringend in den akademischen Unterricht eingebracht.

Während alledem verstand Reuchlin es, den persönlichen Kontakt zu seinem Schützling zu pflegen: Zwar datiert der erste erhaltene briefliche Kontakt der beiden erst auf den Januar 1518,⁴⁷ aber aus späteren Äußerungen Melanchthons ergibt sich, dass Reuchlin immer wieder Melanchthon und seine Kommilitonen auf seinem Landgut bei Stuttgart empfing und ihnen nicht nur Wein ausschenkte, sondern ihnen

⁴² Text der Vorrede: MBW 7. Zu dieser Ausgabe siehe Wetzels, Richard, Melanchthons Verdienste um Terenz unter besonderer Berücksichtigung ‚seiner‘ Ausgaben des Dichters, in: Rhein/Schlechter/Wennemuth, Philipp Melanchthon in Südwestdeutschland (wie Anm. 37), 101–126. Vgl. zu diesem Text auch Maurer, Der junge Melanchthon (wie Anm. 4), 50f.

⁴³ Vgl. MBW 13.

⁴⁴ Vgl. MBW 16f.

⁴⁵ Vgl. MBW 18.

⁴⁶ Das Urteil von Heiko Augustinus Oberman, wonach Tübingen zu Melanchthons Studienzeiten nur eine vernachlässigenswerte humanistische Szene gehabt habe (Werden und Wertung der Reformation: Vom Wegestreit zum Glaubenskampf, Tübingen ³1989, 17–27), hat unlängst revidiert Dieter Mertens, Heiko A. Oberman und der ‚Mythos des Tübinger Humanismus‘, in: Lorenz/Bauer/Auge, Tübingen in Lehre und Forschung um 150 (wie Anm. 26), 241–254.

⁴⁷ MBW 15 = RBW 324.

vor allem auch seine kostbare Bibliothek öffnete.⁴⁸ Insbesondere Melanchthon sollte immer wieder von dieser Bücherei profitieren: Gleich sein erster erhaltener Brief an Reuchlin spricht von zwei alten Aristoteleskommentaren, die sich Melanchthon von Reuchlin ausgeliehen hatte und bittet um die Zusendung von Schriften des Albertus Magnus.⁴⁹ In einer Zeit, in der Bücher ein Vermögen kosten, ist es ein Zeichen großen Vertrauens, sie außer Hauses – und noch dazu an einen anderen Ort! – zu verleihen. Dass Reuchlin Melanchthon versprochen hatte, ihm nach seinem Tod seine Büchersammlung zu vermachen, ist aus seinem eigenen Munde verbürgt,⁵⁰ und auch wenn Melanchthon später energisch betont, dass er seine eigene Bibliothek, die er sich in Tübingen anlegte, mit seinem eigenen Geld zusammengekauft habe,⁵¹ so ist doch anzunehmen, dass Reuchlin seine Pforzheimer Praxis, dem vielversprechenden Nachwuchs hin und wieder Buchgeschenke zu machen, auch in Tübingen fortsetzte.

Bis ins Jahr 1518 lässt sich also festhalten: Reuchlin förderte Melanchthon weiterhin gezielt, indem er den persönlichen Austausch pflegte, ihm durch die Erlaubnis der Benutzung seiner Privatbibliothek Vertrauen und Anerkennung demonstrierte und ihm durch die Vermittlung an den Drucker Anshelm ermöglichte, sich in der humanistischen Öffentlichkeit einen Namen als Herausgeber klassischer Werke und scharfsinniger und sprachmächtiger Verfasser eigener Texte zu machen. Melanchthon auf der anderen Seite rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen, indem er nicht nur durch seine Arbeit als Konventor den Tübinger Lehrbetrieb stärkte, sondern vor allem, indem er die ihm gebotene Gelegenheit zur publizistischen Wirksamkeit ergriff und nutzte – sei es als entschiedener Verteidiger Reuchlins durch die Herausgabe der *Epistolae Clarorum Virorum*, sei es als Kenner der Klassiker und Vorkämpfer einer besseren Pflege des Griechischen.

Im Jahre 1518 hatte sich indes einiges verändert: Die politische Situation im Herzogtum Württemberg war unter Herzog Ulrich zunehmend volatil geworden. 1516 und erneut 1518 hatte Kaiser Maximilian II. die Reichsacht über den Herzog verhängt, Ulrich wiederum ließ den Tübinger Vogt Konrad Breuninger foltern und hinrichten und versuchte, die Ritterschaft zu mobilisieren. Bereits 1512 war er aus dem Schwäbischen Bund ausgetreten, 1519 sollte es zum Krieg und zur Vertreibung des Herzogs kommen. Der Drucker Anshelm hatte bereits Mitte 1516 die Konsequenzen gezogen und seine Offizin ins elsässische Hagenau verlegt – für die Universität Tübingen ein schwerer Schlag,⁵² und auch die Zusammenarbeit zwischen Melanchthon und Anshelm wurde durch die räumliche Entfernung deutlich komplizierter. Die Drucklegung seiner griechischen Grammatik scheint Melanchthon Anfang 1518 direkt vor Ort in Hagenau überwacht zu haben, in Tübingen ist er erst wieder Ende April/Anfang Mai⁵³ – und der nächste Brief an Reuchlin vom 12. Juli 1518 ist ganz offensichtlich aus der Feder eines Menschen geflossen, der von Tübingen genug hat:

⁴⁸ Vgl. mit Nachweisen: Scheible, Reuchlins Einfluss auf Melanchthon (wie Anm. 2), 279. Zur Bibliothek Reuchlins siehe Isabel Greschat (Hg.), Johannes Reuchlins Bibliothek gestern & heute: Schätze und Schicksal einer Büchersammlung der Renaissance. Heidelberg u. a. 2007.

⁴⁹ MBW 15.

⁵⁰ RBW 367,12 / 13 (Reuchlin an Melanchthon, 12. September 1519).

⁵¹ MBW 294.

⁵² Vgl. Widmann, Tübingen als Verlagsstadt (wie Anm. 19), 42–44; Lagler, Melanchthon (wie Anm. 19), 184.

⁵³ Vgl. Regest zu MBW 16.

Wie sehne ich mich danach, dass ich nicht länger in diesem Zuchthaus mich plagen, mich martern, mich kreuzigen lassen muss! Gerne würde ich sonst in Schwaben unter den Freunden, mit denen ich noch einiges vorhabe, bleiben, wenn ich nicht am Ende, erschöpft von diesen meinen Übeln, nicht wüsste, was ich grimmiger fürchten müsste, und, womit verglichen der Rest ein Leichtes ist, unter Kindern wieder zum Kind würde. Lieber möchte ich mich in irgendeiner herakleischen Bergesamkeit verbergen, als hier mit Nichtstun beschäftigt zu sein.⁵⁴

Wie jeder moderne Pädagoge weiß, gibt es für ein hochbegabtes Kind nichts Schlimmeres als das Gefühl, unterfordert zu sein – bei Melanchthon scheint dieses Gefühl sich nach der Rückkehr aus Hagenau nach Tübingen eingestellt zu haben: An die Stelle der aufregenden Umgebung der Offizin Anshelm mit ihren Buchneuheiten tritt jetzt wieder der Alltag des Konventors und Theologiestudenten, der Melanchthon ganz offenbar intellektuell nicht befriedigte. In seinem Schreiben an Kurfürst Friedrich den Weisen vom 7. Mai rekurriert Reuchlin auf einen Meinungsaustausch mit Melanchthon über die Frage eines Stellenwechsels in Richtung Wittenberg – wahrscheinlich hatte der 21jährige auf dem Rückweg von Hagenau bei Reuchlin Station gemacht und ihm sein Leid geklagt. Für Reuchlin ergab sich so durch die Suche der Wittenberger nach einem Griechischdozenten eine Win-Win-Situation: Er konnte dem sächsischen Kurfürsten, in dessen Schuld er stand, weil der sich nachdrücklich in Rom für ihn eingesetzt hatte, einen Gefallen tun – und seinem Schützling Melanchthon ebenfalls.

3 Begabtenförderung im 16. Jahrhundert

Und so kommt es dann zu jenem Brief des mittlerweile 63jährigen Reuchlin an Friedrich den Weisen, dessen weitreichende Folgen wohl weder Reuchlin, noch Friedrich, noch Melanchthon absehen können. Der nach Wittenberg empfohlene Gräzist wird an der Ausweitung der Causa Lutheri zu dem, was wir heute als Reformation bezeichnen, entscheidenden Anteil haben – aber die Causa Lutheri ist zu diesem Zeitpunkt weder für den Kurfürsten noch für Reuchlin im Blick: Der Kurfürst braucht für den humanistischen Ausbau seiner Landesuniversität geeignetes Personal und Reuchlin stellt ihm den geeigneten Mann dafür zur Verfügung, indem er ihm einen pädagogisch erprobten und humanistisch ausgewiesenen Kenner der griechischen Sprache vermittelt.⁵⁵

Mit der erfolgreichen Vermittlung Melanchthons an eine der ersten Griechischlekturen an einer Universität im Heiligen Römischen Reich erklimmt Reuchlins Pro-

⁵⁴ Ut anxius sum, ne diutius in hoc me ergasterio agi, tundi, cruciari oporteat! Libenter alioqui in Suevis inter amicos, quos multo iam usu exploratos habeo, mansurus, ni exhausto tandem tot mihi malis nescio, quid saevius metuam; et, ut caetera sint facilia, repuerasco inter pueros. Malim in aliquo Heraclieiti specu delitere quam heic nihil agendo occupatus esse. MBW 19,2–7 (Melanchthon an Reuchlin, 12. Juli 1518 = RBW 338,2–7).

⁵⁵ So zutreffend Kurt Hannemann, Reuchlin und die Berufung Melanchthons nach Wittenberg, in: Manfred Krebs (Hg.), Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seine Geburtstages, Pforzheim 1955, 108–138, hier: 120f.

gramm der Begabtenförderung eine neue Stufe. Sein Empfehlungsschreiben nennt mit Pforzheim und Tübingen die beiden vorherigen Stufen:

Im Haus seiner Schwester in Pforzheim ist Reuchlin auf den jungen Philipp und seine Begabung aufmerksam geworden und hat damit begonnen, diese Begabung durch gezielte Setzung positiver Anreize in Form von Zeichen der Anerkennung, gipfelnd in der Humanistentaufe, zu fördern.

Tübingen dann bot Melanchthon die Möglichkeit, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Reuchlin förderte ihn weiter durch Zeichen der Anerkennung und des Vertrauens und durch die Herstellung vielversprechender Kontakte. Der Pforzheimer Wunderknabe wird zu einem festen Bestandteil des nach Tübingen verpflanzten Kreises um Reuchlin und Anshelm. An der Bursa konnte sich Melanchthon seine akademischen Sporen verdienen, bei Anshelm seine publizistischen. Zugleich realisierte es sich in Tübingen für Reuchlin schon, dass Begabtenförderung keine Einbahnstraße ist: Sein Protegé erweist sich zum einen als erfolgreicher Bestandteil des von Reuchlin initiierten Programms zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Tübingen, und widmet zum anderen sein erstes namentliches Hervortreten in einer Veröffentlichung – den *Epistolae Clarorum Virorum* – der öffentlichkeitswirksamen Unterstützung seines Mäzens und fährt auch danach fort, Reuchlin in seinen Vorreden und in seiner Korrespondenz als Leuchte der humanistischen Gelehrsamkeit zu preisen.

Mit der Wittenberger Griechisch-Lektur folgt auf (1.) die Förderung des vielversprechenden Jünglings durch Buchgeschenke und Zeichen der Anerkennung und (2.) die Förderung des offensichtlich begabten jungen Mannes durch die Einführung in die humanistische Öffentlichkeit und die Vermittlung von Möglichkeiten der Bewährung in Forschung und Lehre die (3.) Stufe der Förderung durch die Vermittlung einer ersten „richtigen“ Stelle: An den Platz der Tübinger Doppelbelastung durch Theologie und Konventorenamt soll eine Position treten, auf der Melanchthon ausschließlich für die Pflege der Gräzistik bezahlt würde, und sich also ganz seinen humanistischen Studien widmen können – selbst, wenn er hin und wieder in der Hebraistik würde aushelfen müssen. Durch die Wittenberger Griechischlektur würde Reuchlins Schützling zugleich ein Pionier der erfolgreichen humanistischen Reform des überkommenen universitären Lehrbetriebs werden. Auf die Bewährung in der Fremde könnte dann als (4.) Stufe noch die Rückkehr in den humanistisch so fruchtbaren oberrheinisch-oberdeutschen Kulturraum folgen, so wie sich Reuchlin selbst nach seinem Aufenthalt in Paris und Orléans wieder zurück in die Heimat begeben hatte, um dort seine größten Werke zu schreiben.

Entsprechend überlässt Reuchlin in dieser für seinen Schützling so entscheidenden Situation auch nichts dem Zufall: Alle Korrespondenz läuft über ihn selbst, er regelt sogar die Reiseroute, die Melanchthon auf dem Weg nach Wittenberg zu nehmen hat, und organisiert den Transport der Bibliothek, die sich Melanchthon in Tübingen angesammelt hatte, *dann on vil buecher, besonder in der hohenschuol, kan nyeman recht weder leren noch leßen*,⁵⁶ wie Reuchlin es Friedrich dem Weisen gegenüber formuliert. Überhaupt ist der Empfehlungsbrief ein Meisterstück reuchlinscher Begabtenförderung durch Vermittlung: Reuchlin überzeichnet leicht, aber noch nicht so, dass

⁵⁶ RBW 331,101–103.

es ganz falsch wäre, seinen eigenen Einfluss auf Melanchthons Schulzeit in Pforzheim und dessen Position an der Tübinger Universität. Die Bündelung der drei Aspekte

1. Ich habe Melanchthon schon früh gefördert,
2. er ist ein begehrter Mann, ich habe ihn Ingolstadt verweigern können, und
3. in Tübingen – immerhin der Mutteruniversität Wittenbergs – hat man Melanchthons Potential gesehen und würdigt es durch eine feste Stelle,

ist darauf berechnet, in Friedrich dem Weisen den (im Nachhinein ja durchaus zutreffenden) Eindruck hervorzurufen, dass der bei ihm in hohem Ansehen stehende führende Humanist Reuchlin ihm hier den besten Mann für die zu besetzende Position bietet. Und in der Tat: Obwohl sein Umfeld lieber den Leipziger Petrus Mosellanus an die Leucorea geholt hätte,⁵⁷ entscheidet sich Kurfürst Friedrich für Reuchlins Kandidaten. Dass sein Projekt der Förderung eines Begabten im Jahr 1518 – je nach Perspektive – sein Ziel oder sein Ende erreichen würde, konnte Reuchlin nicht wissen. Für seine Begriffe ist Wittenberg nicht der Endpunkt der humanistischen Karriere Melanchthons: Ende 1519 soll Melanchthons Weg nach Reuchlins Willen wieder in den humanistisch fruchtbareren Süden, nach Ingolstadt führen; als der Wunderknabe ihm diesmal den Gehorsam versagt,⁵⁸ wendet sich Reuchlin enttäuscht von ihm ab. Er hält es nicht zuletzt für einen Fehler, dass Melanchthon unter dem Einfluss Luthers der Theologie so viel Zeit schenkt.⁵⁹

Dass Begabte irgendwann auch gegenüber denen, die sie gefördert haben, einen eigenen Willen entwickeln, und dass Begabtenförderung auch gerade darauf zielen sollte, eigenständig denkende und selbständig handelnde Menschen heranzuziehen – das war dann doch auch dem „Vater neuer Zeit“ Reuchlin fremd. In seinen Augen ist mit der ungehorsamen Entscheidung Melanchthons gegen Ingolstadt klar, dass seine Investition in diese Aktie sich nicht gelohnt hat. Die versprochene Bibliothek bekommt ein anderer, der Briefkontakt wird abgebrochen. Philipp Schwartzerd, der lange so protegierte *gesippte fruent*, ist zum verlorenen Sohn geworden – dem Förderer seiner jungen Jahre hat der aber dennoch ein dankbares Andenken bewahrt.

⁵⁷ Vgl. Hannemann, Reuchlin (wie Anm. 54), 122f.

⁵⁸ Melanchthon an Reuchlin, 18. März 1520 (MBW 77 = RBW 383).

⁵⁹ Vgl. RBW 374,17–21.